

Finale

O-Ton

«Wer nicht kann, was er will, muss wollen, was er kann. Denn das zu wollen, was er nicht kann, wäre törricht.»

Leonardo da Vinci

Kulturnotizen

Literatur

Amazon trennt sich von Elena Ferrante

Die Bücher der italienischen Bestsellerautorin Elena Ferrante können künftig nicht mehr bei Amazon bestellt werden. Der italienische Verlag e/o, der Ferrantes Neapel-Saga um die Geschichte zweier Freundinnen herausgibt, weigerte sich, Amazon die geforderten Preisreduktionen zu gewähren. Daraufhin beschloss der US-Onlinehändler, Ferrante aus dem Angebot zu streichen – trotz bereits fünf Millionen verkaufter Bücher. «Amazon fordert eine Preisreduzierung, die für uns zu belastend ist», so der Verleger Sandro Ferri, Eigentümer von e/o. Er warnte vor der zunehmenden Machtposition Amazons: «Amazon könnte in Zukunft der einzige Büchervertreiber sein.» Die Gefahr sei, dass die Gewinnmargen der kleinen Verleger immer mehr reduziert würden. (sda)

Musikindustrie

Facebook und Universal schliessen Lizenzvertrag ab

Facebook hat mit dem Musikkonzern einen Lizenzvertrag zur Nutzung von Musikvideos abgeschlossen. Wer bislang Videos mit lizenzierten Musikinhalten auf Facebook hochladen wollte, scheiterte oft an den Vorgaben zum Urheberrecht. Stattdessen verlinkten Nutzer dann auf andere Plattformen wie Youtube oder Spotify. Fortan bietet das Unternehmen Universal die Inhalte für Nutzer von Facebook an. Letztlich sollen Facebook-Nutzer Zugang zu einer umfangreichen Universal-Musikbibliothek erhalten, auch das Teilen über den Messenger soll dann möglich sein. Über die finanziellen Details des Deals wurde nichts bekannt. Facebook folgt mit dem Schritt dem Portal Youtube, das seinerseits Lizenzverträge mit den drei grössten Musiklabels abgeschlossen hat. (sda)

Verband

Omri Ziegele wird neuer Präsident von Suisseculture

Suisseculture, der Dachverband der Schweizer Organisationen Kulturschaffender, hat einen neuen Präsidenten: Saxofonist und Komponist Omri Ziegele tritt das Amt im neuen Jahr an. Er übernimmt das Präsidium von Johanna Lier, die nach fünf Jahren zurücktritt. (sda)

Imfall Gabriel Vetter

Mehr Hölle, weniger Punk

Ab und an wird man den Eindruck nicht ganz los, die Mentalität der Schweiz könnte eventuell ein wenig schizoprenöse Züge aufweisen. Die Schweiz ist



manchmal wahnsinnig offen für Neues – und manchmal gar nicht. Das Land stürzt sich mal willig, jauchzend beinahe, wie eine Art von der Spur der Vernunft abgekommener Bungeejumping-Teenager in den dunklen Schlund des Unbekannten, nur um bei der nächsten Gelegenheit gleich wieder in gedankliche Schrebergärtli-Mentalität und in Abwehrhaltung gegenüber jedem Diskussionsangebot zu verfallen.

Die Schweiz schwankt zwischen Renegade und Remoulade. Leider habe ich die Gesetzmässigkeiten hinter dieser Entweder-oder-Pendelei noch nicht aufschlüsseln können. Mir erschliesst



Feine Lichtstimmung: Die Tannenbäumchen an den Fassaden der Kramgasse harmonieren mit der dezenten Schönheit der Altstadt. Foto: Franziska Rothenbühler

Baustelle Die städtische Weihnachtsbeleuchtung kann mehr sein als nur pure Dekoration. Sonja Huber und Bettina Gubler

Ins rechte räumliche Licht gerückt

Ankommen in der Stadt Bern zur Weihnachtszeit erfreut unser Gemüt nicht immer gleich. Das hat einerseits mit dem eiligen Schritt der zu dieser Jahreszeit besonders hektischen Mitmenschen zu tun, andererseits mit der wenig inspirierten Weihnachtsbeleuchtung im Berner Hauptbahnhof. Immerwährend gleich unmotiviert hängen die Sternchenpailetten mit den roten Kugeln unter den Leuchten. Die Dekoration vermittelt eher billigen Konsumrausch als zauberhafte Vorweihnachtsstimmung.

Beim Hinaustreten in die Altstadt trumpft dann das Warenhaus Loeb mit viel Glitzer auf. Kinderaugen strahlen oder der kleinen Tannenbäumchen und Geschenke, die an der wohl bekanntesten Berner Ecke ins glitzernde Licht gerückt werden.

Gleich darauf wird der Zauber schon wieder auf den Boden des Vorweihnachtsstresses zurückgeholt: Die hängenden kubischen Leuchtgebilde in den Hauptgassen reihen sich optisch eher in die hell beleuchteten

Werbeschriften und Schaufenster ein, als dass sie uns weihnachtliche Besinnlichkeit vermitteln. Das grelle Licht weckt auf und erinnert an die vielen Geschenke, die noch besorgt werden müssen.

Endlich aber, unterhalb des Zytloggeturms, huscht alljährlich beim Anblick der bescheidenen, aber hübschen Tannenbäumchen an den Fassaden ein zufriedenes Lächeln übers Gesicht. Die Bäumchen in der Kramgasse machen mit der feinen Lichtstimmung die Hektik des Weihnachtstreibs vergessen und harmonieren mit der dezenten Schönheit der Berner Altstadt.

Räumliches Erlebnis

Wenn wir nun einen Blick über die Hauptstadt hinauswagen, sehen wir, was jenseits des herzigen Tannenbäumchens noch möglich wäre. Beim Durchschreiten der Zürcher Bahnhofstrasse beginnt das Architekturher höherzuschlagen. Der unendlich wirkende Sternenhimmel beschert

dem Strassenraum einen räumlichen Abschluss und evoziert einen Zauber zwischen den Fassaden. Die Beleuchtung sorgt nicht nur für weihnachtliches Glitzern, sondern schafft auch ein räumliches Erlebnis; die sonst nach oben offene Strasse wird durch die Inszenierung mit Licht zum unendlich wirkenden und dennoch gefassten Raum.

Mit dieser architektonischen und räumlichen Betrachtungsweise ist die Weihnachtsbeleuchtung nicht nur pure Dekoration. Sie bringt Licht in die dunkle Winterzeit, kann aber gleichzeitig auch raumbildendes Element sein und unsere Wahrnehmung des Stadtraumes beeinflussen.

Es muss kein Sternenhimmel sein. Gerade in der Berner Altstadt könnten die Lauben und der einzigartige Strassenraum in Szene gesetzt und auf eine neue, weihnachtliche Weise erlebbar gemacht werden. Ausgewählte Stadtbauerelemente könnten ins Licht gerückt werden, andere, die in der hellen Jahreszeit genug Aufmerksamkeit

erhaschen, würden dagegen für einmal in den dunkleren Hintergrund rücken.

Warum kein Wettbewerb?

In unseren Gedanken entwickeln sich bereits erste Ideen und Bilder des weihnachtlichen Lichtes in der Stadt Bern – und da gibt es bestimmt noch zahlreiche kreative Köpfe, die sich darüber freuen würden, ihre Ideen einzubringen.

Vielleicht könnte ein gestalterischer Wettbewerb künftig im Dezember einen ganz neuen Weihnachtszauber in die Hauptstadt bringen? Oder vorerst einfach einmal in den Hauptbahnhof? Bis dahin wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit und schreiben auf unseren Wunschzettel ans Christkind: «zauberhafte Weihnachtsbeleuchtung».

Sonja Huber und Bettina Gubler haben an der ETH Lausanne Architektur studiert und arbeiten in der Lehre, Wissenschaft und Praxis. Sie sind Mitglieder des «Baustelle»-Kolumnistentams.

Tagestipp Jürg Halter



An Heiligabend gibt es neue Lieder

Jürg Halter ist nicht nur einer der bekanntesten Schweizer Autoren seiner Generation, er gehört auch zu den Pionieren der neuen deutschsprachigen Spoken-Word-Szene. Mit dem legendären Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer (links) bestritt Halter bereits zahlreiche Auftritte im In- und Ausland. Im Progr präsentiert Jürg Halter neue Lieder und wird erstmals vom feinsinnigen Pianisten Roberto Domeniconi begleitet (rechts). Ob das Christkind als Special-Guest vorbeischauf? (kib)

Sonntag, 21 Uhr, Turnhalle Progr, Speichergasse 4, Bern

sich da einfach kein logisches Muster. Beispiel: Während die halbe Schweiz in helvetische Panik gerät und sich ins argumentatorische Reduit von Aggression und Beleidigtsein zurückbunkert, wenn jemand nur schon den Vorschlag macht, man könnte sich vielleicht einmal überlegen, ob man wirklich in Zukunft noch das Wort «Mohrenkopf» gebrauchen möchte; während da die Schweiz also NJET brüllt und den Vorschlag als ungeheuerlich, weil symbedrohend abschmettert, sagt sie freudig JA!, wenn unbescholtene Sozialhilfebezügler krasser vom Staat überwachet werden sollen als ausgemachte Terroristen.

Es ist alles ganz schön zunderobsi. Das Jahr 2017 ist der nimmer enden wollende «Gegenteil-Tag».

In der zweiten Dekade des dritten Jahrtausends zeigt sich, dass die geschiedelten jungen Liberalen, also jene Horned junger funktionierender Männer und Frauen, wie man sie an den hiesi-

gen Wirtschaftsfakultäten für den Verzehr des Marktes seit Jahrzehnten heimatgezüchtet hat; dass diese traditionell systemkonservierenden Leute plötzlich die wildsten Punks sind, die das Land je gesehen hat. Ein Merkmal des Punks ist ja die Paarung von absolutem Dilettantismus mit kompletter Selbstüberhöhung – was im Idealfall zur maximalen Destruktion des Gängigen führt. Und, man muss es neidlos anerkennen: Nicht nur in den USA, auch in der Schweiz sind die wirklichen Punks nicht mehr die pubertären Leistungsverweigerer aus dem Schwarzen Block, sondern die Söhne und Töchter aus den MBA-Nachdiplomstudien. Schlachtruf: Macht kaputt, was ihr kapiert habt!

Das Punk-Moment der kompletten Verantwortungslosigkeit hat sich die marktliberale Rechte zu eigen gemacht. Im Dorf, in dem ich aufwuchs, nannte man jene Jugendlichen, die nur Chabis im Kopf hatten und die Gemeinschaft in Stress versetzten, «gopferdammti Halb-

schüeh». Somit ist eigentlich jeder Volkswirt mit libertärer Gesinnung, der auf den Abbau der Errungenschaften der Gemeinschaft aus ist, auch ein Halbschuh, ein lumpiger Dreikäsehoeh, ein unreifer Lausbub.

Ich weiss: Selbstverständlich ist es immer sexier, Zeug kaputt zu schlagen, als es zu pützeln und zu hegen wie einen bescheuerten Schrebergarten. Das Narrativ des abenteuerlichen Neulands ist besser als jenes der ewigen Bewahrung. Klar. Es ist für die Linke ja gewiss Strafe genug, dass sie sich plötzlich als die konservative Dösbacke definieren muss vor lauter neoliberaler Zerschlagungswut.

Nur: Ein Land ist leider mehr als packendes Storytelling. Die libertären Money-Hooligans werden es nicht gerne hören, aber: Es braucht Mut, die Langlewige der Sicherheit zu ertragen. Mut, den die adretten Bungee-Buben in ihren Audi Kombis leider nicht haben vor lauter Flausen im Grind.